

Vorwort zur Tagung

Es ist schon eine besondere kommunikative Leistung - und sie ist zum wiederholten Male vollbracht: *Vor* einer Fachtagung zur Unterstützten Kommunikation liegt allen Interessierten ein ausführlicher Band mit den Beiträgen der Tagung vor. Das weiß besonders zu schätzen, wer jemals mit der Arbeit betraut war, zu einem Fachkongress einen Tagungsband mit allen Referaten und Workshopergebnissen zu publizieren. Häufig dauert es ein bis zwei Jahre, bis *nach* einer Tagung ein überarbeiteter und damit lesbarer Text vorliegt. Denn zwischen gehaltener Rede eines Vortrags oder dem gesprochenen Wort in einem Workshop und deren schriftsprachlichen Diktion gibt es wesentliche Unterschiede. Womit auch zugleich das zentrale Thema der Tagung berührt ist: Zu einer verständigen und verständlichen Kommunikation ist nicht allein das wichtig, *was* gesagt wird, sondern vielmehr bedeutsam, *wie* etwas gesagt wird. Übertragen auf pädagogische und didaktische Fragestellungen sind nicht die Inhalte und Ziele, sondern vielmehr die Formen der Vermittlung, die Wege, eben die Methoden gemeint. Denn schließlich heißt Methode wörtlich übersetzt, welcher Weg beschritten wird, d.h. das *Vorgehen* bzw. das *Verfahren*; und dies ist nicht beliebig: Methode bezeichnet stets ein geordnetes, nach wissenschaftlichen Grundsätzen festgelegtes, planmäßiges und systematisches Vorgehen.

Dies ist in einem relativ jungen und komplexen Fachgebiet wie der Unterstützten Kommunikation nicht gerade einfach. Und so wird auch im Folgenden die methodische Transparenz und kritische Reflexion in sehr unterschiedlicher Weise bedacht. Dies soll hier nicht vorab im Einzelnen bewertet werden - überzeugt doch der vielgestaltige Versuch, Methoden der Unterstützten Kommunikation in vielen Anwendungsfeldern vorzustellen, kritisch zu analysieren und prospektiv weiterzuentwickeln. In diesem Sinne sage ich allen, die an diesem Programm mitgearbeitet und die als Herausgeber eine gründliche redaktionelle Arbeit geleistet haben, den kollegialen Dank aller, die daraus fachlichen und persönlichen Nutzen ziehen werden.

Dortmund, im Juli 2003

Christoph Leyendecker
Tagungsleitung

Vorwort der Herausgeber

Die wachsende Bedeutung der Unterstützten Kommunikation im deutschsprachigen Raum ist u.a. auch erkennbar an der Vielfalt der Methoden in der Förderung der »kaum- und nichtsprechenden Menschen«. Aber wer - und vor allem was! - ist eigentlich mit »kaum- und nichtsprechend« gemeint? Und spiegelt diese Begrifflichkeit die Personengruppe wider, die wir in unseren Texten und in unserer Sprache meinen? Oder sollte man besser von den Nutzern sprechen in Anlehnung an den anglo-amerikanischen Sprachgebrauch, in dem über Jahrzehnte vom AAC-User gesprochen wurde? Dort wird dieser Begriff aber gerade vor dem Hintergrund der *people-first*-Bewegung kritisch diskutiert, da die alte Terminologie den Menschen zu sehr auf seine Kommunikationsart reduziert. Auch die Begriffe Klienten, betreffende Person oder Benutzer sind letztendlich nur der Versuch, die vielfältige Gruppe der unterstützt kommunizierenden Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen - je nachdem, aus welcher beruflichen Perspektive der Blick auf diese Personengruppe fällt - zu bestimmen. Den folgenden Beiträgen wurde von den Herausgebern keine einheitliche Terminologie für die vorliegende Personengruppe vorgegeben, so dass hier neben den Methoden auch die Vielfalt der gegenwärtigen Begrifflichkeit deutlich wird. Bezüglich der Sprachform wurde ebenso darauf verzichtet, die Erläuterungen und Begründungen der einzelnen Autoren und Autorinnen jeweils neu aufzuzeigen, warum sie nun mit männlicher und weiblicher, nur mit männlicher oder mit integrierter "-Innen"-Formulierung arbeiten. Für alle Beiträge gilt selbstverständlich, dass jeweils beide Personengruppen gemeint sind.

Der vorliegende Band eröffnet eine Vielzahl an unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten, die in der pädagogischen und therapeutischen Arbeit zur Unterstützten Kommunikation möglich sind. Eingeschlossen in die Methoden der Unterstützten Kommunikation sind hier nicht nur die Erfahrungen aus der Praxis, sondern auch theoretische Weiterentwicklungen und methodische Ansätze in der quantitativen und qualitativen Forschung mit unmittelbarem Praxisbezug zur Unterstützten Kommunikation. Dies ist auch ein Zeichen dafür, dass sich das Handlungsspektrum innerhalb der Unterstützten Kommunikation in den letzten Jahren erweitert hat und die zahlreichen Praxiserfahrungen zunehmend mehr auf eine wissenschaftlich begründete Systematik stellt. Sind es doch gerade die Praktiker/-innen, die mit viel Engagement, Phantasie und Kreativität einzelne Entwicklungen vorantreiben. In kaum einer Disziplin innerhalb der Sonderpädagogik ist die wissenschaftliche Forschung, Aus- und Weiterbildung so sehr auf den Austausch mit der Praxis angewiesen wie in der Unterstützten Kommunikation. Diese produktive gegenseitige Ergänzung wird auch in den folgenden Beiträgen deutlich.

In einem *Einführungsbeitrag* skizziert *Jens Boenisch* anhand neuer, bisher noch unveröffentlichter Forschungsergebnisse zur Situation unterstützter kommunizierender Kinder und Jugendlicher an Schulen für Körperbehinderte sowie anhand bisheriger Untersuchungen zur Situation unterstützter kommunizierender Kinder und Jugendlicher an Schulen für Geistigbehinderte die Verbreitung von und den Bedarf an Unterstützter Kommunikation in Deutschland. Brennende Probleme in der Implementierung von Unterstützter Kommunikation in die Praxis sowie in der Ausbildung werden durch diesen einleitenden Beitrag transparent, so dass die folgenden Kapitel und Einzelbeiträge mit ihren vielfältigen methodischen Ansätzen und Hinweisen erste Antworten auf die aufgeworfenen Fragen geben können.

Das erste Hauptkapitel zu den *Methoden der Unterstützten Kommunikation in der frühen und basalen Förderung* umfasst fünf Beiträge zu ganz unterschiedlichen Problemlagen. *Astrid Stannarius-Costabel* beginnt mit einem bisher kaum diskutierten, aber grundlegendem Problem für eine Vielzahl unterstützter kommunizierender Menschen: die häufig auftretenden Ess- und Trinkprobleme cerebralebewegungsgestörter Kinder und ihre Auswirkungen auf die sensomotorische Entwicklung im Bereich Sprache und Artikulation. In diesem Beitrag wird die bereits frühkindliche Problematik anschaulich verdeutlicht und der Bezug zur kommunikativen Entwicklung herausgestellt. Darauf aufbauend erläutert *Astrid Stannarius-Costabel* das (neue) Handlingkonzept nach *Bobath* bei der Esstherapie cerebralebewegungsgestörter Säuglinge und Kleinkinder. Ziel ist es, Kommunikationsstörungen zu einem sehr frühen Zeitpunkt zu begegnen und Essen/Trinken nicht nur als Stresssituation für Mutter und Kind zu erleben, sondern schon diese Vitalversorgung als eine so weit wie möglich angenehme und kommunikative Situation für beide Seiten zu erfahren. Darüber hinaus werden Hinweise für die Gestaltung der therapeutischen Situation mit den Eltern gegeben.

Elvira Götz, Alexandra Rottler und Isolde Schuler-Kirin füllen einen Koffer voll mit UK-spezifischen Materialien, damit die Kinder im Vorschulbereich damit spielen können. Dieser gefüllte Koffer dient aber gleichzeitig als Möglichkeit, sowohl diagnostische Fragen abzuklären als auch gezielte Förderangebote zu machen. Im Sinne einer Ideenbörse werden hier viele einfache Materialien zur Unterstützten Kommunikation vorgestellt, mit denen man mit kleinen Kindern spielen und arbeiten kann.

Elliana Mantaka-Brinkmann skizziert das Sprachförderprogramm *Makaton* in Abgrenzung zum *Hanen-Programm*. Dabei erläutert sie ebenfalls die Grundidee vom *Hanen-Programm* und beantwortet die Frage, warum diese beiden Programme in der Frühförderung eingesetzt werden sollten.

Wie man erfolgreich Unterstützte Kommunikation in einer integrativen Kindertagesstätte einführen und institutionalisieren kann, wird durch den Beitrag von *Annett Thiele* verdeutlicht. Diese qualitative Einzelfalldarstellung zeigt bei-

spielhaft auf, wie eine Institution mittels gruppenübergreifendem und einrichtungsimmanentem Einsatz von Unterstützter Kommunikation (vom Hausmeister bis zur Leitung) zu einem spezifischen Kindertagesstättenprofil mit den Schwerpunkten UK und Integration gelangen kann. Die Bedeutung von Elternarbeit und die Rolle der Eltern für die Nutzung und Verbreitung von Unterstützter Kommunikation in der vorschulischen Institution werden deutlich herausgestellt.

Nicht nur auf die Bedürfnisse von schwerstbehinderten Kindern im vorschulischen Bereich, sondern für alle Menschen mit schwerster Behinderung zugeschnitten, eröffnet *Winfried Mall* den Blick für die Möglichkeiten, in einen voraussetzungslosen Austausch zu treten. Ob die schwere Behinderung nun angeboren oder im Erwachsenenalter durch ein traumatisches Ereignis erworben wurde, spielt hierbei keine Rolle. An einem praktischen Beispiel erläutert er Möglichkeiten, entsprechend seines Ansatzes der Basalen Kommunikation mit der betreffenden Person über den Atemrhythmus in Kommunikation zu treten.

Das zweite Hauptkapitel umfasst den großen Bereich des *Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalters*. In diesem Abschnitt stehen die Komplexe Schule und Therapie im Fokus der Beiträge. *Brunhild Petersen* eröffnet dieses Kapitel mit Fragestellungen: Es sind jedoch keine Fragestellungen an die UK-Pädagogen/-innen, sondern sie schärft den Blick für die Bedeutung, die Fragen in unserer alltäglichen Kommunikation haben. Damit stellt sie deutlich heraus, wie wichtig das Fragen-stellen-Können auch für unterstützt kommunizierende Menschen ist. Denn wer fragt, bestimmt die Situation, bestimmt das Gespräch, ist aktiv an der Kommunikation beteiligt. Eine Reihe von Fragen, die beispielsweise auf elektronischen Kommunikationshilfen platziert werden könnten, werden vorgestellt.

Ursi Kristen hebt die Bedeutung des Spielens für die Entwicklung von Kindern heraus und zeigt auf, wie Kinder im Spiel unterstützt kommunizieren bzw. unterstützt Kommunizieren lernen können. Dass das Spiel an sich schon selbst ein Kommunikationsmittel ist und dass Spielmaterialien die Funktion von Wörtern einnehmen können, wird durch diesen Beitrag wieder neu ins Bewusstsein gerückt. Mit Hilfe des Spielens und unter zu Hilfenahme der Unterstützten Kommunikation können die kommunikativen Bedürfnisse der Kinder erfasst und - zumindest ein Stück weit - befriedigt werden.

Auf die Bedeutung von Liedern und Reimen für die Kommunikations- und Sprachförderung weist *Caroline Musselwhite* hin. Anhand einer Reihe anschaulicher Ideen zeigt sie, wie man methodisch geschickt Lieder auf elektronischen Kommunikationshilfen speichern und im Anschluss diese auch als nichtsprechender Mensch in der Gemeinschaft einsetzen kann. Dabei sind eine Reihe der ausgewählten, typisch amerikanischen Kinderlieder auch bei uns bekannt, so dass die Übertragung ins Deutsche leicht fällt.

Dass man bei Kindern, die schwer körperbehindert und sehbehindert bzw. blind sind, dennoch die Kommunikation verbessern und erweitern kann, wird von *Brigitte Hoffmann-Schöneich* eindrucksvoll erläutert. Dazu wird die Methode des auditiven Scannings und die Probleme der Vokabularorganisation bei dieser Ansteuerungsmethode kurz vorgestellt. Im Anschluss wird der Einsatz einer elektronischen Kommunikationshilfe mit auditivem Scanning systematisch und an einem Praxisbeispiel verdeutlicht.

Unterrichtsstrategien und Strukturierungshilfen nach dem TEACCH-Ansatz zeigen *Martin Degner und Christiane Burgner* auf. Die beiden Autoren verweisen in ihrem Beitrag jedoch darauf, dass diese methodischen Prinzipien nicht nur für die Förderung autistischer Kinder geeignet sind, sondern grundsätzlich in der Förderung unterstützter kommunizierender Kinder und Jugendlicher eingesetzt werden können. Hierzu werden eine Reihe an praktischen Interventionsmöglichkeiten aufgezeigt. Dass sich TEACCH und Unterstützte Kommunikation gegenseitig nicht ausschließen, sondern dass die Integration einzelner Aspekte aus dem TEACCH-Ansatz in den Ansatz der Unterstützten Kommunikation möglich und sinnvoll ist, wird hierbei deutlich.

Ausgehend vom Ansatz des Partizipationsmodells, das über eine systematische Vorgehensweise in der Förderung die Verbesserung der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben anstrebt, skizziert *Christian Bruns* grundlegende Bedingungen für eine kommunikative Förderung cerebralbewegungsgestörter Schüler/-innen mit Dysarthrie. Dabei konzentriert sich der Autor auf das Kommunikationssystem *ALADINTalk*, beschreibt kurz dessen Möglichkeiten und zeigt beispielhaft verschiedenen Aspekte auf, wie eine Kommunikationshilfe mit dynamischen Display methodisch bei einem Schüler eingeführt werden kann.

Der Beitrag von *Arvid Spiekermann* konzentriert sich auf die Besonderheit von Schülern/-innen, die aufgrund unterschiedlicher Probleme nicht auf übliche Weise lesen und schreiben lernen (können). Die Bedeutung von ausgewählten Computerspielen und spezifischen Textverarbeitungsprogrammen wird herausgestellt und an einem Beispiel methodisch dargestellt, wie ein Schüler lesen und schreiben gelernt hat.

Aufbauend auf den typischen Handlungsfolgen im Unterrichtsalltag an der Schule für Geistigbehinderte eröffnet *Angela Halbauer* den Blick für die vielfältigen Möglichkeiten, Unterstützte Kommunikation in Alltagssituationen zu realisieren. Hierbei zeigt sie einerseits, welche methodischen Konzepte und Vorgehensweisen in der Umsetzung geeignet sind, andererseits, welche besonders kommunikativen Alltagssituationen in die UK-immanente Förderung mit aufgenommen werden können.

Monika Köhnen und Erika Roos ergänzen die Ausführungen von Angela Halbauer, indem sie einzelne, ständig wiederkehrende Alltagssituationen genau analysieren, strukturieren und die Ausdrucksmöglichkeiten für unterstützter kommunizierende Kinder auflisten. Dabei werden verschiedene Kommunikationsme-

thoden und Verständigungsmöglichkeiten aufgezeigt, die im Rahmen des Offenen Unterrichts an der Schule für Geistigbehinderte möglich sind.

Die Einführung von Gebärden und die Möglichkeiten der Förderung durch den Einsatz von Gebärden im Unterricht mit geistigbehinderten Kindern steht im Zentrum des Beitrages von *Angela Michel*. Eine Vielzahl an methodischen Hinweisen und Ausdrucksmöglichkeiten werden stichpunktartig angeführt. Darüber hinaus wird die Förderung mit Gebärden beispielhaft an einzelnen Schülerentwicklungen dargestellt. Der Beitrag schließt mit einer Reihe an methodisch-praktischen Hinweisen zur Einführung und Implementierung von Gebärdern an einer Schule für Geistigbehinderte.

Vielfältige Ideen und Anregungen, wie man Unterstützte Kommunikation mit einfachen Mitteln in verschiedenen Situationen des Unterrichtsalltages anwenden kann, beschreiben *Andrea Hentzelt und Anja Müller-Westing*. An einer Schülerkonkretisierung und einem praktischen, vorhabenorientierten Unterrichtsbeispiel werden die genannten Hinweise zur Umsetzung in die Praxis transparent.

Mit dem Beitrag von *Andrea Liehs* wird der Bereich des Kindes- und Jugendalters verlassen. Sie fokussiert ihren Blick auf zentral bedingte Sprechstörungen (Dysarthrie) infolge traumatischer Ereignisse oder progredienter Erkrankungen im Erwachsenenalter. Damit wird ein bisher kaum beachteter Bereich der Unterstützten Kommunikation explizit analysiert und an verschiedenen Erkrankungen (ALS, Morbus Parkinson, Chorea Huntington, MS, LIS, SHT) diskutiert. Auf der Grundlage anglo-amerikanischer Methoden und Erfahrungen in der Dysarthrie-Therapie werden Möglichkeiten des Einsatzes von Unterstützter Kommunikation erläutert und die Bedeutung von Unterstützter Kommunikation als methodischer Ansatz in der sprachtherapeutischen Rehabilitation dieser Personengruppe deutlich herausgestellt.

Beatrice Flückiger erweitert die Möglichkeiten des Einsatzes von Unterstützter Kommunikation im Erwachsenenalter durch die Darstellung der elektronischen Kommunikationshilfe B.A.Bar. Neben Hinweisen zum methodischen Vorgehen beim Einsatz dieser Kommunikationshilfe werden vielfältige Aspekte zu den Entwicklungsmöglichkeiten und der Erweiterung der kommunikativen und sozialen Kompetenz der betreffenden Personen durch den Einsatz von Unterstützter Kommunikation gegeben. Basis der vorliegenden Ausführungen ist eine wissenschaftliche Begleitung der Fördersituation von vier Menschen mit geistiger Behinderung im Alter von 22 bis 61 Jahren.

Im dritten Hauptkapitel geht es um *Methoden der Unterstützten Kommunikation* aus der Perspektive von *Beratung, Ausbildung und Forschung*. Mit Grundlagen zum Aufbau unterschiedlicher elektronischer Kommunikationshilfen mit dynamischem Display und zur Methodik der Oberflächengestaltung dieser Geräte ermöglichen *Christof Bink, Carolin Sesterhenn und Iris Liesen* dem Leser eine Einführung in den Umgang mit elektronischen Kommunikationshilfen.

Hierbei werden sowohl technische Besonderheiten erklärt als auch Hinweise zur Vokabulardarstellung auf den Geräten gegeben. Es schließt sich eine Strukturanalyse zum vorhandenen Wortschatz und der Nutzung des Vokabulars an. Für beratende Personen stellt dies eine große Hilfe dar, mit der man schnell die Vorzüge und Nachteile einzelner Sprachausgabegeräte (SAGE) für die individuelle Versorgung ableiten kann. Die Autoren/-innen resümieren, dass die Bedeutung von SAGE mit dynamischem Display aufgrund der technischen Entwicklung der letzten Jahre enorm gewachsen ist und für unterstütz kommunizierende Menschen viel neue Chancen bieten. Der Beitrag schließt mit einer ausführlichen Analyse aktueller Sprachausgabegeräten mit dynamischem Display und bietet dadurch eine umfassende Produktübersicht und Produktvergleichsmöglichkeit.

Auf der Basis von zwei Strukturmodellen in der (sonder-) pädagogischen und therapeutischen Praxis stellen *Gabriela Antener und Dorothea Lage* die Bedeutung einer gezielten Planung im Prozess der UK-Förderung heraus. "Aufgrund der komplexen Kommunikationssituation und der Komplexität von Kommunikationsproblemen ist es alles andere als einfach, erfolgreich UK-Interventionen zu planen, durchzuführen und zu evaluieren. Die Gründe für Misserfolge können sehr unterschiedlich sein. Häufig liegt es daran, dass die betroffenen Personen zu wenig in den Interventionsprozess involviert werden; die notwendigen und verfügbaren Ressourcen zuwenig berücksichtigt werden; oder dass sich die Interventionen zu wenig auf die konkrete Lebenssituation der Betroffenen beziehen" (Antener/Lage). Anhand der zwei vorgestellten Interventionsmodelle zeigen die Autorinnen jedoch, wie es möglich wird, systematisch Interventionsprozesse hinsichtlich der sonderpädagogischen Maxime (Empowerment, Normalisierungsprinzip, aktive Teilhabe, Partizipation, soziale Integration) und der Zielperspektiven (erhöhte Partizipation, verbesserte kommunikative Performanz und Kompetenz) zu realisieren. Dabei sind Planung und Durchführung der UK-Interventionen nicht nur auf die unterstütz kommunizierenden Menschen gerichtet, sondern auf auch dessen soziales Umfeld und die diesem individuellen Sozialsystem innewohnenden (z.T. festgefahrenen) Strukturen.

Susanne Wachsmuth reflektiert die Bedeutung alltagstypischer Dialoge und Smalltalk-Situationen in Abgrenzung zu Dialogen als Ausdruck sozialer Nähe. Gründe für misslingende Dialoge im Alltag und in der Kommunikation mit unterstütz kommunizierenden Menschen werden aufgezeigt. Aus dieser Analyse leitet die Autorin die Bedeutung von sozialen Konventionen und Etiketten (wie Begrüßungs-/Fragefloskeln etc.) für die alltägliche Kommunikation ab und fordert, dass diese eben auch unterstütz kommunizierenden Menschen ermöglicht werden sollten, um am alltäglichen Kommunikations- und Interaktionsprozess teilhaben zu können.

Aus Österreich berichten *Barbara Prazak und Andreas Hochgatter*, welche Methoden bei der Institutionalisierung und in der praktischen Arbeit innerhalb

der Beratungsstelle Integr@Point angewendet werden. Es wird ferner die Bedeutung einer umfassenden Diagnostik unter Einbezug elektronischer Hilfen und Ansteuerungsmöglichkeiten dargestellt sowie verschiedene Faktoren einer Beratung aufgezeigt.

Die Methoden im berufsbegleitenden Ausbildungslehrgang Unterstützte Kommunikation (LUK) werden von *Susanne Wachsmuth und Jens Boenisch* dargestellt. Dabei informieren die beiden Autoren sowohl über das methodische Vorgehen in der Gründungsphase (Methoden der Organisation eines bundesweiten Lehrgangs) als auch über die Methoden in der Vermittlung der Inhalte der einzelnen Kursteile.

André F. Zimpel und Wiebke Beckmann stellen heraus, dass jedes Verhalten eben immer auch als Kommunikation verstanden werden kann und dass Kommunikationsanbahnung als Begriff somit neu zu überdenken ist. Ferner verweisen sie auf Paradoxien in der Sprache und auf Probleme in lautspracheretzenden Systemen (wie DGS, Braille). In ihrer Analyse stellen sie dann den Aspekt der "Polarisation der Aufmerksamkeit" als einen zentralen methodischen Ansatz in der Kommunikationsförderung - vor allem unter dem Gesichtspunkt der Verhaltensänderung - heraus und zeigen an einer wissenschaftlich begleiteten Einzelfalluntersuchung auf, wie aus einer mimisch-gestischen Kommunikation eines geistig behinderten Schülers durch die Einführung von Gebärden eine Erweiterung der kommunikativen Kompetenz erreicht werden konnte.

Knut Döhhoff ergänzt den Forschungsansatz von André F. Zimpel und Wiebke Beckmann mit einer Analyse von qualitativen Einzelfallstudien. Ausgehend von der grundlegenden Bedeutung der Kommunikationsförderung an Schulen für Geistigbehinderte werden Einzelfallstudien zur Förderung der kommunikativen Kompetenz im schulischen und nachschulischen Bereich zusammenfassend reflektiert. Dabei werden unterschiedliche Methoden und der Einsatz unterschiedlicher Kommunikationshilfen (Kommunikationstafeln, Gebärden, Gestik/Mimik, elektronischer Kommunikationshilfen) auf ihre Wirksamkeit hin skizziert und analysiert. Die abschließende Zusammenfassung spiegelt einen Teil der üblichen Methoden und Prinzipien der Unterstützten Kommunikation wider.

Dem bereits jahrelangen Konflikt zwischen Befürwortern und Gegnern der Gestützten Kommunikation (Facilitated Communication - FC) stellt *Adrienne Biermann* nun ein Methodeninstrumentarium entgegen, mit dem es möglich ist, in natürlichen Lebenssituationen zu überprüfen, ob die gestützt produzierten Texte authentische Botschaften der FC-Schreiber sind. Dadurch wird auch ein Effektivitätsvergleich mit anderen Methoden der Unterstützten Kommunikation möglich. Mit diesem Beitrag wird erstmalig ein wertfreies Instrumentarium zur Überprüfung der Authentizität und Effektivität von FC vorgelegt, dass frei von Richtungsstreitigkeiten und emotionaler Betroffenheit von Personen mit Erfahrung in kontrollierter Einzelfallforschung durchgeführt werden kann.

Aus der kritischen Analyse bisheriger Verfahren zur Diagnostik unterstützt kommunizierender Menschen entstanden, wird von *Stefanie Sachse und Jens Boenisch* abschließend eine Handreichung zur UK-Diagnostik vorgestellt. Einführend wird ein Überblick über Inhalte und Methoden bisheriger Ansätze zur UK-Diagnostik gegeben. Den zweiten Teil des Beitrages bildet die Handreichung zur Erfassung der kommunikativen Kompetenzen. Ausgehend von den Entwicklungsstufen nach Sevenig und Piaget werden eine Vielzahl an diagnostischen Fragen zu einzelnen Entwicklungsbereichen systematisiert vorgestellt, um gezielt Informationen für die UK-Interventionen ableiten zu können. Die Handreichung ist so konzipiert, dass entsprechend der jeweiligen Fragestellung (Anlass der Untersuchung) wichtige Teilbereiche ausgewählt und so Fragen zu speziellen Themenbereichen beantwortet werden können.

Die vorliegenden Beiträge sind mit großer Sorgfalt und Fokussierung auf die methodische Umsetzungsmöglichkeit in die Praxis verfasst worden. Dafür gebührt den Autorinnen und Autoren aus der Praxis wie aus der Wissenschaft ein aufrichtiger Dank! Nur durch ihr Engagement in ihrem Arbeitsfeld ist es möglich, diese breite Zusammenstellung zu den unterschiedlichen Methoden und Einsatzmöglichkeiten der Unterstützten Kommunikation in einem Band zu bündeln und dadurch vielen anderen UK-Interessierten zur Verfügung zu stellen.

Die den Hauptkapiteln vorangestellten Bilder entstammen aus der pädagogischen Praxis der Schule für Körperbehinderte in Münster und der Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Für die Freigabe der Bilder bedanken sich die Herausgeber an dieser Stelle noch einmal herzlich.

Halle/Münster, im Juli 2003

Jens Boenisch
Christof Bünk
Herausgeber